



Abteilung: Gesellschaft und Religion Redaktion: Anne Winter
Sendereihe: Lebenswelten Autor/-in: Tina Heidborn
Sendedatum: 27.06.2021 Sendezeit: 9.03-9.30 Uhr/rbbkultur

Produktion: 21.06.2021 9.15-17.00 Uhr/T7+P2

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

Lebenswelten

Vertrieben, vernichtet, verschwiegen

NS-Opfer im postsowjetischen Raum

Sprecherin: Cornelia Schönwald

Zitatorin 1: Tina Heidborn

Zitatorin 2: Renate Steininger

Zitator: Torsten Föste

Ton: Bettina Mikulla

Regie: Paul Sonderegger

Atmo: Stimmen, Musik Veteranenlied (Treptower Park am 9. Mai 2021)

1. O-Ton Makhotina:

Wir befinden uns jetzt in Treptow, Treptower Park am Sowjetischen Ehrendenkmal, natürlich hat es für mich auch eine persönliche Note. In Russland gibt es kaum eine Familie, die nicht vom Krieg betroffen ist. Und das ist insofern auch meine Familiengeschichte.

Atmo verblenden mit Musik (sowjetisches Kampflied)

Zitatorin 1 (Efrosinja Efimovna K.)

Die Dorfbewohner wohnten in Erdhütten. Einige Familien hatten Verwandte bei sich aufgenommen, die keine Erdhütten bauen konnten. Die Häuser hatten die Deutschen besetzt.

Zitator (Leonid Semyonovitsch R)

Vom Waldrand aus sahen wir (), dass Menschen in die Mitte des Dorfes gejagt wurden, sie weinten, schrien, wir hörten häufige Schüsse, dann sahen wir Feuer, Rauch, hörten furchtbare Schreie, und wir verstanden, dass die Menschen verbrannt worden waren, und dann auch das ganze Dorf - nur eine kahle Brache war zurückgeblieben. Meine Mutter und meine drei Schwestern kamen im Feuer um, ich blieb allein. Bis Juni 1944, vor der Befreiung unseres Territoriums in Belarus, habe ich viel Trauriges erlebt.

Titelsprecherin:

Vertrieben, vernichtet, verschwiegen
NS-Opfer im postsowjetischen Raum
Eine Sendung von Tina Heidborn

Atmo: Treptower Park

Sprecherin:

Am Sowjetischen Ehrenmal in Treptow liegen noch die Blumen, die Menschen hier am 9. Mai abgelegt haben, dem „Tag des Sieges“: Der Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reichs, das Ende des Zweiten Weltkriegs, war ein wichtiger staatlicher Feiertag in der Sowjetunion. Noch Jahrzehnte nach deren Auflösung kommen an diesem Tag auch in Berlin Tausende, meist russisch-sprachige Menschen in den Treptower Park, um am Sowjetischen Ehrenmal der Toten zu gedenken. Wenige Tage später steht die Historikerin Katja Makhotina am Fuße des gewaltigen Grabhügels vor einer Plakatwand mit Pass-Fotos sowjetischer Soldaten. Darunter handschriftlich die Namen, Geburts- und Todesdaten. Unter einigen Fotos fehlen Angaben.

2. O-Ton Makhotina:

Hier hat sich jemand eine Arbeit gemacht, und die Namen rekonstruiert und die Lebensdaten. Das sind Porträts von Rotarmisten, meistens jungen Menschen verschiedener Nationalitäten, hier sind tatarische Namen, georgische Namen, armenische Namen, ukrainische, russische, belarussische Namen, und sie sind alle gefallen so um den ersten, zweiten Mai, also Ende April, Anfang Mai sind sie hier in Berlin gestorben.

Sprecherin:

Am 22. Juni 1941 überfiel Deutschland die Sowjetunion. Als der 2. Weltkrieg am 8. Mai 1945 endete, zählte das riesige Land zu den vier Siegermächten - und war zugleich der Staat mit den meisten Opfern.

3. O-Ton Makhotina

Die Wehrmacht marschiert ein, Baltikum, Belarus, Ukraine, Russland und beginnt, die Menschen zu vernichten. Was in Frankreich nicht möglich war, war im Osten möglich und wurde gemacht. Es gab zu keiner Zeit Pläne, französische Menschen aushungern zu lassen. Das war ein rational geplanter Vernichtungskrieg.

Sprecherin:

In den Monaten vor dem Angriff im Juni 1941 hatten der deutsche Staat und sein Militär Pläne gemacht für die Ermordung, Deportation und Ausbeutung von Zivilisten auf dem zu erobernden Gebiet: Sie betrafen jüdische Menschen, Roma und auch so genannte slawische Frauen, Männer und Kinder.

4. O-Ton Makhotina:

Das ist ein integraler Teil des Vernichtungskrieges oder des Unternehmens Barbarossa, wie es genannt wurde, dass die zivile Bevölkerung in der Sowjetunion nicht versorgt werden sollte, d.h. die Wehrmacht musste sich restlos aus dem Land ernähren und die besetzten Regionen wurden unterteilt in Zuschussgebiete und in Überschussgebiete. Und Zuschussgebiete, und dazu gehörte auch Belarus und dazu gehört Nord- und Mittelrussland, dass sie eben aushungern sollten.

Sprecherin:

Erklärtes Kriegsziel der Deutschen war es, die Sowjetunion als Staat zu zerstören, sagt Katja Makhotina. Die Historikerin lehrt Osteuropäische Geschichte an der Universität Bonn. Ihr Spezialgebiet: Erinnerungskultur, transnational. Sie selbst kommt aus Sankt Petersburg, dem ehemaligen Leningrad. Rund eine Million Menschen fielen der Blockade und Aushungerung durch die Wehrmacht, vom September 1941 bis Januar 1944, zum Opfer.

5. O-Ton Makhotina:

Wenn wir an den so genannten Ostfeldzug denken in Deutschland, dann ist natürlich der Mythos von Stalingrad, deutsche Kriegsgefangene. Aber wer weiß, dass am 23. August 42 Stalingrad, heutiges Wolgograd, bombardiert wurde und 30.000 Menschen, zivile Opfer, umkamen. Und insofern weiß man hier wirklich wenig über diese Orte im Osten, man weiß sehr wenig von verbrannten Dörfern wie Chatyn in Belarus oder Pirciupius in Litauen, und man weiß wenig vom lettischen Lager Salaspils, wo jüdische und so genannte „slawische Kinder“ von Deutschen gequält und für die medizinische Versuche missbraucht wurden, man weiß es nicht, würde ich behaupten, ja.

Musikakzent

6. O-Ton Wieler:

Die Arbeit des Vereins Kontakte/Kontakty hat 2004 damit angefangen, dass es ein Bürgerengagement für vergessene Opfer des Nationalsozialismus gab und seit 2012 hat man auch die Opfer der verbrannten Dörfer in Belarus damit einbezogen, und dabei geht es um eine Opfergruppe, die sehr unbekannt ist, es geht vor allem um Zivilbevölkerung in ländlichen Gebieten, und zwar um diejenige Bevölkerung, die Opfer der deutschen Bekämpfung des Widerstands dort wird.

Sprecherin:

Der Historiker Florian Wieler engagiert sich im Verein „Kontakte“, russisch Kontakty. Ziel ist der Austausch mit den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. In dem Projekt „Freitagsbriefe“ des Vereins erzählen bis heute Menschen im postsowjetischen Raum vom Nazi-Terror, den sie überlebt haben. Zum Beispiel Efrosinja Efimovna K. aus dem Gebiet Mogiljow in Belarus.

Musikakzent

Zitatorin 1:

Ich schreibe diese Erinnerungen nach den Erzählungen meiner Mutter. Am Beginn des Krieges war sie 6 Jahre alt. Daher sind ihre Erinnerungen unvollständig und unzusammenhängend. Wann ihr Dorf abgebrannt wurde, weiß meine Mutter nicht mehr. Sie erinnert sich aber an den Brand. Sie versteckten sich auf dem Feld, bis der Brand vorbei war und sie zurückkehren konnten. Der Zugang zum Dorf war vermint.

7. O-Ton Wieler:

Überwiegend sind die Menschen, die heute noch leben, Frauen und waren damals Kinder und somit kriegen die dann einen kleinen Geldbetrag von 300 Euro als Anerkennung erlittenen Unrechts überwiesen und einen Brief mit der Bitte um Verzeihung und auch der Bitte, ihre Erinnerungen von damals mit uns heute zu teilen

Zitatorin 1:

Meine Mutter erinnert sich auch noch an eine gute Tat eines Deutschen: Sie wurden aus dem Dorf gejagt, und in der Eile vergaß die Großmutter das Kleiderbündel. Mutters ältere Schwester Sonja sollte es holen. Der Deutsche ließ sie durch, und sie blieb am Leben. Es gab auch gute Deutsche. Wir sind dankbar dafür, dass das deutsche Volk die Schrecken des Krieges in Erinnerung behält.

Sprecherin:

Immer freitags veröffentlicht der Verein solche Zeitzeugenberichte, zu unterschiedlichen „vergessenen“ NS-Verbrechenskomplexen.

Bei den belarussischen verbrannten Dörfern ging es den deutschen Eroberern und Besatzern vorgeblich um die Bekämpfung von Partisanen, darum, jeglichen Widerstand in den eroberten Gebieten auszumerzen.

8. O-Ton Wieler:

Es gibt Aktionen, da werden noch eher Partisanen bekämpft, aber zu einem überwiegenden Teil ist es die Zivilbevölkerung und das wird immer deutlich an den sehr sehr geringen Waffenfunden überhaupt, die dort getätigt werden, und überhaupt werden eben auch Lebensmittel geplündert bei diesen Aktionen, weil die so funktionieren, dass quasi bestimmte Regionen umstellt wurden, dann konzentrisch vorgegangen wird und einzelne Dörfer dann ins Visier geraten und dort die Bevölkerung aus ihren Häusern herausgeholt wird und dann geschaut wird: Wer könnte noch zur Zwangsarbeit sich eignen? Diese Personen werden dann entweder vor Ort zur Zwangsarbeit herangezogen oder dazu auch deportiert ins Deutsche Reich zu einem gewissen Grad, und die übrigen Personen werden ermordet und die Dörfer dann in Brand gesteckt, deswegen auch dieses Schlagwort der verbrannten Dörfer.

Musikakzent

Sprecherin:

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, den „Großen Vaterländischen Krieg“, war in der Sowjetunion vor allem heroisch: Auch das sowjetische Ehrenmal in Treptow erzählt diese Geschichte, errichtet unter Stalin, monumental und pathetisch: Vom siegreichen Kampf gegen den Faschismus, erbracht unter schweren Opfern.

Seit dem Zerfall der Sowjetunion mischen sich verstärkt andere Töne in diese Erzählung: Erzählungen von zivilen Opfern in den von Deutschland besetzten Gebieten.

9. O-Ton Damerow:

Und dann im Laufe der Zeit kam das auch langsam durch, dass man ja auch, man war zwar Sieger, aber man war auch Opfer. Wenn sie über ihr Leid gesprochen haben, kam immer aber auch die Erwähnung: Wir haben uns aber auch gewehrt, wir haben Widerstand geleistet. Und das fand ich so unheimlich wichtig meinen Leuten zu sagen, meinen Gruppen: Da war auch Widerstand. Der ist genauso wichtig wie die Opfergeschichte ist auch die Geschichte des Widerstandes.

Sprecherin:

Ingrid Damerow, Historikerin. In Berlin führt sie russischsprachige Besuchergruppen durch das Deutsch-Russische Museum Karlshorst oder auch durch das Haus der Wannsee-Konferenz. Interessierten Deutschen bietet sie seit den 1990er Jahren Geschichts-Reisen in den postsowjetischen Raum an.

10. O-Ton Damerow:

Am Beginn der 90er war noch ne ganze Menge Zeitzeugen da, die ich sprechen konnte und die auch vor meinen Gruppen aufgetreten sind und die sehr interessant und ausführlich über ihre Erinnerungen während der deutschen Besatzung gesprochen haben. Auch in vielen Dörfern, auf den kleinen Dörfern selber, wenn wir keinen Zeitzeugen vorfanden und ich nicht wusste, ob da einer ist, kamen die Leute aus den Häusern raus, guckten und wenn dann nur Einer von der Gruppe die Leute fragend angeguckt hat und ich mich dann dazwischen gestellt habe, dann fingen die an zu erzählen, ohne gefragt worden zu sein.

Sprecherin:

Ingrid Damerow besucht mit ihren deutschen Reisegruppen auch Chatyn, im Oblast Minsk. In Im März 1943 brannten die Deutschen das Dorf nieder, offiziell als Strafaktion für Partisanenangriffe. Rund 150 Menschen starben, die Hälfte davon waren Kinder. Seit 1969 erinnert eine zentrale Gedenkstätte dort an die Zerstörung von über 5.000 Dörfern in Belarus durch die deutschen Besatzer.

11. O-Ton Makhotina:

Das ist eigentlich ein paradoxer Weise ja etwas, was man immer von der russischen Kultur gefordert hat, dass man sich zum schrecklichen Krieg endlich hinwendet, dass man mehr von Opfern spricht, dass man nicht mehr dieses pathetische Bild von Siegern zeichnet. Man muss es aber auch so sehen, dass das Sieger-Bild tatsächlich lange Jahre auf der offiziellen Ebene zentral war und somit auch in der menschlichen Mentalität sich verankert hat. Jetzt will man das in eine bestimmte Richtung umwandeln oder umpolen.

Sprecherin:

Die Leiden der Zivilbevölkerung unter deutscher Besatzung - inzwischen stellt auch der russische Präsident Putin immer deutlicher heraus, dass die Sowjetunion ein Opfer Nazi-Deutschlands war. Katja Makhotina sieht die Wende im russischen Kriegsgedenken als Reaktion auf sich zuspitzende erinnerungspolitische Kontroversen zwischen Russland und seinen Nachbarstaaten in Ostmitteleuropa: Man erinnert nicht mehr gemeinsam an die Toten des Zweiten Weltkriegs, sondern getrennt und gegeneinander.

So unterstreicht Putin in seinen Reden zum 9. Mai verstärkt: Die Sowjetunion war erst Opfer, dann Siegerin und Befreierin. Dieses Betonen der eigenen Opferrolle durch Putin ist eine Reaktion darauf, dass Russland, als Hauptnachfolgestaat der Sowjetunion, in der letzten Zeit immer stärker mit der Rolle Stalins als Täter im Zweiten Weltkrieg konfrontiert wird, sagt Katja Makhotina.

12. O-Ton Makhotina:

Meine These ist, oder wie ich das verstehe, ist es sozusagen die letzte Karte, die man ausspielt, um nicht auf die gleiche Seite wie Nazi-Deutschland in diesem Krieg gesetzt zu werden. Das sind osteuropäische Diskurse, das sind Diskurse aus Baltikum und aus Polen, teilweise aus dem westlichen Teil der Ukraine, dass man sagt: Moskau hat die gleiche Verantwortung für den Krieg durch den Pakt, ja, wie das Dritte Reich.

Sprecherin:

In einem geheimen Zusatz-Protokoll zum so genannten Hitler-Stalin-Pakt vom Sommer 1939 teilten die beiden Diktatoren Europa unter sich auf. Stalin nutzte den deutschen Überfall auf Polen, am 1. September 1939, um rund zwei Wochen später ebenfalls benachbartes Territorium zu besetzen, etwa in Polen und im Baltikum.

Doch klar im historischen Rückblick ist, dass nicht Stalin, sondern Deutschland im Herbst 1939 den Zweiten Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen begann. Dass Hitler so genannten „Lebensraum im Osten“ erobern wollte, und dass er es war, der den Hitler-Stalin-Pakt mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 brach.

Musikakzent

Sprecherin:

Die politische Vereinnahmung der Vergangenheit ist deutlich spürbar: Das Europa-Parlament hat 2019 eine Resolution zur Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins verabschiedet, in der es um das Erbe der kommunistischen und nationalsozialistischen Diktatur ging. Offenbar fühlt sich Russland erinnerungs-politisch an den Pranger gestellt, sieht sich immer wieder als Täter und Aggressor im Zweiten Weltkrieg beschuldigt und pocht daher zunehmend auf seine Rolle als Opfer.

13. O-Ton Makhotina:

Das wird in Russland sehr sehr sehr wahrgenommen und das ist vielleicht auch eine ultima ratio zu sagen: Wir waren nicht Täter, wir waren Opfer. Man kann jetzt sagen: Wir waren nicht Täter, wir waren Helden, aber das ist nicht anschlussfähig. Was in der europäischen Erinnerungskultur anschlussfähig ist, ist Opfer-Figur.

Musikakzent

Sprecherin:

Doch es ist nicht nur die Frage nach der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg, noch ein weiterer Punkt ist zunehmend strittig - und zwar unter den drei ehemaligen sowjetischen Bruderrepubliken Russland, Ukraine und Belarus: Die Frage danach, wer genau die Opfer der deutschen NS-Eroberungs- und Besatzungspolitik waren. Hier vermisst die Historikerin vor allem auf deutscher Seite eine differenzierte Wahrnehmung.

14. O-Ton Makhotina:

Es gibt wenig Wissen darüber, dass die Menschen, die überfallen wurden, Ukrainer waren, Belarussen, Tataren, Georgier, Russen und so weiter. () Also erstens ist es die Tätersprache: Als man die Sowjetunion überfallen hat, hat man vom Russlandfeldzug gesprochen. () Die Russen waren in diesem antislawischen, antijüdischen, antibolschewistischen Diskurs als eine Art asiatische Horde, der man Kultur abgesprochen hat. () Man hat sie russifiziert. Man hat Menschen aus der Ukraine, aus Belarus russifiziert und russifiziert und somit auch deren eigentlichen Schicksal überhaupt keine Bedeutung beigemessen.

Musikakzent

Zitator

Mein Vater, Semyon Pawlowitsch, starb 1939. Meine Mutter, Olga Wasiljewna und drei Schwestern: Nina - geboren 1921, Sina - 1930, Rosa - geboren 1932 und ich, wir wohnten im Dorf. Als am Morgen des 29. März 1942 meine Mutter mit den Eimern hinausging, um Wasser zu holen, ließ sie die Eimer fallen, rannte los und sagte: „Bloß weg, die Deutschen kommen!“ Der Besitzer des Hauses, sein Sohn Dima und ich flohen in den Wald. Die Deutschen begannen zu schießen, ich wurde leicht am rechten Bein verwundet, aber weil der Wald nicht weit entfernt war, überlebten wir.

Sprecherin:

Erinnerungen von Leonid Semyonovitsch R., die er in einem Brief an den Verein Kontakte niedergeschrieben hat. Mit seinen 14 Jahren überlebt er als einziger seiner Familie, versteckt im nahegelegenen Wald, während seine Mutter und seine drei kleineren Schwestern im Dorf zurückbleiben und verbrennen.

Zitator:

An der Stelle, an der die Einwohner verbrannt wurden, wurde ein bescheidenes Denkmal aus Ziegelsteinen errichtet, auf dem steht: „Mehr als 700 Einwohner wurden hier von deutschen Invasoren verbrannt.“

Sprecherin:

Die Aufarbeitung der deutschen NS-Verbrechen begann in der Zeit des Kalten Kriegs. Vor allem im westdeutschen Erinnerungsdiskurs war wenig Platz für eine differenzierte Betrachtung der Rolle der Sowjetunion. Hinzukommt, dass die deutschen Akten in NS-Tätersprache verfasst sind.

15. O-Ton Gross:

Die deutschen Besatzer hierarchisierten diese Bevölkerungen auf der Grundlage ihrer rassistischen Konzeption, ihres rassistischen Weltbilds. Und natürlich auch auf Grundlage von wirtschaftlichen und machtpolitischen Nützlichkeitsabwägungen.

Sprecherin:

Raphael Gross, Direktor des Deutschen Historischen Museums in Berlin.

16. O-Ton Gross:

Und dadurch produzierten die Besatzer nicht nur ein Machtgefälle zwischen sich selber, den Deutschen und den Besetzten, sondern sie haben natürlich auch massive Unterschiede innerhalb dieser verschiedenen Bevölkerungsgruppen hergestellt. Und das ist eben wichtig, dass man das jetzt in den Blick kriegt.

Sprecherin:

Der Schweizer Historiker hat gerade einen wichtigen Auftrag bekommen: Er soll ein offizielles Dokumentationszentrum konzipieren zum Thema „Deutsche Besatzungspolitik in Europa während des Zweiten Weltkriegs“.

17. O-Ton Gross:

Wir müssen feststellen, dass in Deutschland das Wissen um die deutsche Besatzungsherrschaft in Europa während dem Zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Opfer verhältnismäßig nur in kleinen wissenschaftlichen Fachkreisen bekannt sind. Wir brauchen also eine inhaltliche und institutionelle Klammer, die die Zusammenhänge zwischen Zwangsarbeit, sicherheitspolizeilicher Praxis, Deportation,

Massenmord verbindet und erklärt, und zwar als Erscheinung der deutschen Besatzung großer Teile Europas.

Sprecherin:

In den Jahren von 1939 bis 1945 besetzte das nationalsozialistische Deutschland mehr als 20 Länder. Doch Kriegsführung und Besatzungsregime unterschieden sich erheblich. Was die gesellschaftliche und juristische Aufarbeitung der Vielzahl der Verbrechen in Osteuropa angeht, gibt es immer noch Nachholbedarf:

18. O-Ton Gross:

Gleichzeitig würde ich als Historiker ungerne über „Lücken“ sprechen, ich überlege etwa umgekehrt, wie man in der künftigen Einrichtung genau das zeigen kann: In welcher Weise von Deutschland begangene Verbrechen nicht juristisch verfolgt, nicht finanziell entschädigt und nicht gesellschaftlich erinnert wurden. Das sind bestimmt mehr als vielen von uns bewusst ist.

Sprecherin:

Erst im Jahr 2000 machte sich das wiedervereinigte Deutschland, gemeinsam mit großen deutschen Industrieunternehmen, daran, ehemalige NS-Zwangsarbeiter zu entschädigen: Man gründete die EVZ, die „Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“. Bis 2007 zahlte sie etwas mehr als 5,2 Milliarden Euro aus, unter anderem an Überlebende in Polen, Tschechien, Russland, Belarus und der Ukraine. Doch nicht alle wurden entschädigt - so gingen Menschen, die in den besetzten Gebieten selbst zur Arbeit für die Deutschen gezwungen wurden, leer aus.

Musikakzent

Sprecherin:

Am 1. September 1939 begann der zweite Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen. Zeitzeugen, die heute noch leben, waren damals Kinder. Eine offizielle deutsche Dokumentations- und Erinnerungsstätte zur NS-Besatzung in Europa kommt sehr spät, für viele der Opfer zu spät. Aber zumindest besser spät als nie, könnte man sagen.

19. O-Ton Gross:

Das soll ja nicht eine diplomatische Veranstaltung werden. Sondern das soll eine Einrichtung sein, in der man aufklärt über das, was da passiert ist, natürlich gerade auch für ein deutsches Publikum, was darüber noch sehr wenig weiß und darüber was lernen soll...

Sprecherin:

Es ist leicht zu prognostizieren, dass die Einrichtung ein schwieriges Unterfangen wird. Es ist erwartbar, dass es emotionale, kontroverse Diskussionen geben wird, in Deutschland, wie in den Nachbarstaaten. Raphael Gross sieht es gelassen.

20. O-Ton Gross:

Es ist natürlich so, dass die gesellschaftlichen Debatten hier in Deutschland von den Nachbarstaaten sehr genau mit Interesse verfolgt werden, das ist ja ganz klar, denn es betrifft sie unmittelbar. Ich glaube, es ist wichtig und wertvoll, wenn wir historische Vorgänge präzise dokumentieren und Ergebnisse festhalten und darstellen.

21. O-Ton Wieler:

Allerdings sehen wir jetzt schon unheimliche Konfliktlinien, einerseits zwischen den Gesellschaften, die das betrifft, vor allem auch zwischen den osteuropäischen Regierungen.

Wir sehen andererseits einen Rechtsruck, der auch in der Bundesrepublik eine unheimliche Rolle spielt, wo wir nicht genau wissen, wie dieser sich auch auf die Erinnerungspolitik auswirken wird, da haben wir unheimliche Herausforderungen.

Sprecherin:

Dort, wo der deutsche Staat bis jetzt wenig bis nichts getan hat, engagieren sich zum Glück schon seit Jahrzehnten Menschen ehrenamtlich, zum Beispiel im Verein Kontakte. Oder in der Berliner Initiative „Gedenkort für die Opfer der NS-Lebensraumpolitik“, die schon seit 2013 fordert, sichtbarer an die Opfer der NS-Vernichtungspolitik in der Sowjetunion und in Polen zu erinnern.

In dem jetzt geplanten Dokumentationszentrum sieht Florian Wieler eine Chance - auch für mehr Austausch auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Denn abgeschlossen haben wir noch nicht mit dieser Geschichte des Vernichtungskriegs im Osten, der sich mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 noch weiter radikalisierte - weder die Nachkommen der Tätergesellschaft, noch die ehemaligen Opfer und ihre Angehörigen.

22. O-Ton Wieler:

In vielen Briefen ist es so, dass häufig Kinder oder Enkelkinder schreiben für diejenigen, die das erlebt haben, weil die zum Beispiel auch nicht gut mit einem Computer umgehen können oder schon nicht mehr schreiben können, hier wird das auf jeden Fall weitergegeben, es spielt eine Rolle in dieser familiären Erinnerung, und mein Eindruck zumindest ist, dass das auch deutlich anders ist als in der Bundesrepublik, wo mir zum Teil die Erinnerung auch abzureißen scheint, was die Täterseite betrifft.

Atmo: Musik Veteranenlied (Treptower Park am 9. Mai 2021)

Zitatorin 2:

Guten Tag! Es ist mir sehr unangenehm, dass ich Ihren Brief so lange nicht beantwortet habe. Ich habe es immer wieder versucht, aber die Emotionen haben mich überwältigt und mich daran gehindert, mich zu konzentrieren. Vieles ist aus den Erinnerungen an diese Zeit vergessen, aber einzelne Episoden sitzen wie Splitter im Gedächtnis. Nachdem mein Vater nach Deutschland gebracht worden war, versteckten wir uns vor den Bomben im Keller, den mein Vater zu Beginn des Krieges umsichtig in der Nähe unseres Hauses gebaut hatte. Eines Tages, als wir aus dem Schutzraum zurückkehrten, sahen wir, dass unser Haus und alle Gebäude niedergebrannt und das Vieh von deutschen Soldaten gestohlen worden war, nur ein Huhn blieb übrig, das Mama mit einer Kordel an einen Busch angebunden hatte. Wir fanden uns ohne Essen und Kleidung auf der Straße wieder. Wir wurden von Verwandten beherbergt, die in einem Unterstand lebten. Im Dorf gab es kein einziges Haus mehr. Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben. Mit tiefem Respekt und Dankbarkeit Tamara Stepanova G.

Titelsprecherin:

Vertrieben, vernichtet, verschwiegen

NS-Opfer im postsowjetischen Raum

Sie hörten eine Sendung von Tina Heidborn.

Es sprachen: Cornelia Schönwald, Torsten Föste, Renate Steininger und die Autorin

Ton: Bettina Mikulla

Redaktion: Anne Winter

Regie: Paul Sonderegger

Das Manuskript der Sendung finden Sie im Internet bei rbbkultur. Sie können die „Lebenswelten“ auch als Podcast abonnieren unter rbb-online.de

Quellenangabe:

[Leonid Semyonovitsch R. - Freitagsbrief Nr. 129 \(kontakte-kontakty.de\)](#)

[Efrosinja Efimovna K. - Freitagsbrief Nr. 169 - KONTAKTE-KOHTAKTbl e.V. \(kontakte-kontakty.de\)](#)

<https://kontakte-kontakty.de/tamara-stepanovna-g-neuer-freitagsbrief-nr-127/>